

Bezugspreis: Durch unsere Leserkunden und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 1.50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 50 Pfennig monatlich, 1.50 Mark vierteljährlich (Kontingentsgebühr monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 70 Pfennig monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühren). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Einzelnenpreis: die einseitige Seite oder deren Raum aus 30 Wg. im Blattmaß; die Seite aus 30 Wg. im Blattmaß 75 Wg., von ausw. 100 Wg. Nach dem Aufschlag des Drucks. Für Aufnahme von Anzeigen am bestimmten Tage und Wogen wird eine besondere Vereinbarung getroffen. Bei Anzeigenübernahme der Druckkosten durch Abgabe, bei Anzeigenübernahme von 100 Wg. wird der bewilligte Rabatt bewilligt.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

Ämtliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Naurod, Frauenstein, Wambach u. d. a.

Verleger: für Hauswirtschaftliche und Redaktion 190: für Verlag 819. — Hauswirtschaftliche und Redaktion: Mauritsiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro: Schöneberger Str. 30, Berlin S. W.

Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers (Ausgabe B) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die humoristische Wochenbeilage „Achtung! Achtung!“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Unfallversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Achtung! Achtung!“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau als versichert, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rührberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Belegte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Versicherungsbedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verleger oder direkt von der Rührberger Lebensversicherungs-Bank zu beziehen sind.

Nr. 170. Montag, den 24. Juli 1911. 26. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfasst 8 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Berlin, 24. Juli. Das Mitglied des Herrenhauses und frühere polnische Reichstagsabgeordnete von Rosciolski ist am Samstag auf Schloß Mikolow im Kreise Breichen gestorben.

Saboteure. Paris, 24. Juli. Seit Oktober vorigen Jahres hat die Polizei 90 Personen wegen Sabotage verhaftet und unter Anklage gestellt.

Der Seemannsstreik. Cardiff, 24. Juli. Die Vereinigung der Seelen unterzeichnete ein Uebereinkommen mit den Arbeitgebern, nach dem der Ausstand beendet wird.

Der spanische Thronfolger. Paris, 24. Juli. Die Königin von Spanien ist mit ihrem Sohne nach der Schweiz gereist. In Freiburg soll der spanische Thronfolger durch einen Chirurgen einer Operation an der Lunge unterworfen werden, weil er, wie bekannt, an einem Lungenleiden leidet. Die Königin ist nach amtlicher Mitteilung seit fünf Monaten in guter Hoffnung.

Portugiesische Sorgen. Madrid, 24. Juli. Marquis de Villalobar, spanischer Gesandter in Lissabon, benachrichtigte seine Regierung, die portugiesische Regierung befürchte eine monarchistische Erhebung.

Montenegro und die Mafforen. Wien, 24. Juli. Die „Neue Freie Presse“ erzählt, daß man in diesem gut unterrichteten Kreise der Ansicht ist, daß die Mafforen auf das Verlangen des Königs von Montenegro, ihm ein Mandat zur Vermittelung zwischen der Türkei und den Mafforen zu erteilen, nicht eingehen werden.

Riesenbrand in Istanbul. Konstantinopel, 24. Juli. Gestern nacht brach in Istanbul infolge Brandstiftung an mehreren Stellen Feuer aus, das riesenhafte Ausdehnung annahm. Bisher sind ca. 2000 Häuser, darunter die Bureaus des Kriegsministeriums, abgebrannt. Der Riesenbrand wütet fort. Der Kriegsminister wurde durch einen stützenden Balken schwer verletzt.

Neuer italienischer Botschafter. Rom, 24. Juli. Der Senator Marquis Carroni ist zum italienischen Botschafter in Konstantinopel ernannt worden.

Chinesische Reformen. Peking, 24. Juli. Der vom Vizekönig erbetene Spezialkredit für die Militärrückbildung und die Entwicklung der chinesischen Schiffahrt auf den Flüssen der Mandchurie ist von der Zentralregierung in Peking bewilligt worden.

Türkische Waffenbestellungen. Konstantinopel, 24. Juli. Dem Islam zufolge hat das Kriegsministerium in Deutschland 3 Batterien 14 Zentimeter und 3 Batterien 10 1/2 Zentimeter-Geschütze, sowie 10 000 Schrapnells bestellt.

Revolution in Haiti. Newyork, 24. Juli. Wie aus Cap Haitien gemeldet wird, kam es dort zu einem Kampf zwischen den beiden revolutionären Parteien der Anhänger von Firmin und Legitime. Legitime trat in Cap Haitien ein und proklamierte sich selbst zum Präsidenten.

„Panther“ und „Eber“. Teneriffa, 24. Juli. Am 21. Juli ist „Panther“ hier angekommen. „Eber“ liegt noch vor Anker.

Der Reziprozitätsvertrag. Washington, 24. Juli. Der Senat hat den Reziprozitätsvertrag ohne Zusatz mit 53 gegen 27 Stimmen angenommen.

Dichtung und Wahrheit.

Die Entlassung Marokkos und das Stillstehen, das über die Verhandlungen bewahrt wird, haben sich einige Blätter, namentlich englische, denen es weniger auf die Richtigkeit als auf die Richtung ihrer Meldungen ankommt, in ihrer Weise zu Nutze gemacht. Nach dem Grundsatze: Habe ich keine Sensation, borge ich mir eine, werden die kühnsten Behauptungen in die Welt gesetzt. Die „Daily Mail“ hat in dieser Hinsicht vielleicht den Rekord geschlagen. Bald machte sie einen mehr oder minder großen Bruchteil der englischen Flotte gegen das vor Agadir liegende deutsche Kriegsschiff mobil, bald wählte sie von einer deutschen Truppenlandung im Suesgebiet zu erzählen. Auch die Börse läßt sich und wieder zur Förderung irgendwelcher Spekulationen lustige Truggebilde der Fama morsana über dem marokkanischen Himmel aufsteigen. Je unwahrscheinlicher, desto besser. Denn nur das Unwahrscheinliche, Unanständige verblüfft. Nachdem man schon vor kurzem Stolowin in Baden-Baden oder gar in Paris gesehen haben wollte, sollte jetzt Herr Riberlin-Wächter nach Norwegen abgereist sein, um dem Kaiser über den Stand der Verhandlungen Bericht zu erstatten. Aber so wenig wie Stolowin Petersburg verlassen hat, hat sich der deutsche Staatssekretär der Auswärtigen auf die Reise nach Norden begeben. Er sitzt ruhig in Berlin und die Verhandlungen gehen ihren Gang weiter.

Das „Echo de Paris“ glaubt die Meldungen, die bisher über die deutschen Forderungen an die Definitivität hindurchgeschickert waren, bis zu einem gewissen Grade bestätigen zu können. Danach dürften die schwebenden Fragen in etwa 10 Tagen auf folgender Grundlage erledigt werden: Deres- und Verwaltungsorganisation Marokkos durch Frankreich, wirtschaftliche Zusammenarbeit Frankreichs und Deutschlands in Marokko unter ständiger Aufsicht für Deutschlands wirtschaftliche Interessen; ferner Autonomie von Gebietsstellen an der Grenze vom Kongo und von Kamerun. Das klingt nicht unannehmlich. Immerhin ist von der Aufstellung dieser Grundlinien bis zur Ausarbeitung eines Vertrages, der alle Einzelheiten festlegt, noch ein weiter und beschwerlicher Weg. Trotz des Geschreis, das man in Frankreich und England wegen Deutschlands Forderungen auf Gebietsabtretungen im Kongogebiet erhoben hat, dürfte sich diese im Prinzip bereits ausgeübte Grenzregulierung noch am leichtesten durchführen lassen. Man wird noch ein wenig hin und her feilschen, aber wenn man sich dann über die neue Grenze geeinigt hat, so ist damit auch die Sache erledigt.

Weit schwieriger ist es dagegen für Deutschlands wirtschaftliche Interessen in Marokko eine Bürgschaft zu finden. Auch der Algeirasvertrag setzte die wirtschaftliche Gleichberechtigung der in Marokko interessierten Nationen fest. Wie hat es aber damit in der Praxis ausgesehen? Die staatlichen Lieferungen, die im freien Wettbewerb vergeben werden sollten, sind stets nur Franzosen zugefallen, auch wenn von Firmen anderer Nationalität günstigere Angebote vorlagen. Die Franzosen haben nur etwa halb so viel Zoll für eingeführte Waren zu entrichten, wie die Deutschen; und so ließen sich noch unzählige Beispiele dafür anführen, daß die wirtschaftliche Gleichberechtigung stets nur auf dem Papier der Algeirasakte geklungen hat. Man braucht dabei noch gar nicht an den seinerzeit etwas stark aufgedunsenen Hail Hannemann zu denken, bei dem die Sache in der Tat nicht ganz zufällig einwandfrei ist.

Wie will man nun Garantie dafür schaffen, daß diese unersetzte und im strengen Widerspruch zu der Algeirasakte liegende Bevorzugung der Franzosen aufhört? Daß ein Stück Papier keine Bürgschaft bedeutet, daß man sie gelesen. Die Ueberlassung der Verwaltungsorganisation Marokkos an Frankreich, (d. h. auf Deutsch die Ausbildung der Verwaltung durch französische Beamte im Interesse Frankreichs) und die wirtschaftliche Gleichberechtigung Deutschlands sind zwei Dinge, die sich schwer miteinander vereinigen lassen. Die französische Verwaltung büßt gerade dafür, daß die wirtschaftlichen Interessen der Franzosen stets den Vorrang haben werden. Da ist es schwer, nun auch noch das Gegenteil zu verbriefen. In Wahrheit dürfte es sich bei dieser „Bürgschaft“ nur darum handeln, daß man Deutschland in der Frage der Konzessionen zu Minen- und sonstigen Betrieben gewisse Zugeständnisse macht. Das wäre immerhin etwas, und jedenfalls mehr als platonische Redensarten von der „wirtschaftlichen Gleichberechtigung“, wie sie die Algeirasakte enthält.

Rundschau.

Der Ueberfall auf die Kolonne Frankenberg. Aus Deutsch-Südwestafrika ist im Reichs-Kolonialamt folgendes Telegramm des Gouverneurs eingetroffen: Die Resistenz im Caprivizipfel dröhete, es verlautete dort gerüchtweise, daß die Kolonne Frankenberg bei Andara durch Nama-Beute überfallen worden sei. 40 Träger und Soldaten sollen getötet sein. Nach Feststellung des Tatsachens wurde ich sofort weiter telegraphisch berichtet. — Zu den angeblichen Vorgängen auf dem Caprivizipfel ist der Berliner Angehörigen Frankenberg auf eine Anfrage jedoch ein Telegramm von der englischen Behörde in Livingstonia zugegangen, nach welchem es sich bei jener ersten Meldung um Eingeborenengerüchte handelt. Zugleich wird die frühere Mitteilung bestätigt, daß ebenfalls Frankenberg persönlich bei dem gerüchtweise gemeldeten Zusammenstoß nicht niedergemacht wurde, sondern daß er entkommen ist.

Die Dammelfurzer Spionageaffäre. In der Dammelfurzer Spionageaffäre hat die amtliche Untersuchung ergeben, daß er bei dem 9. bayerischen Infanterie-Regiment kommandierte japanische Major Yoshida in der Nacht, als der Posten im Dammelfurzer des Truppenlagers Dammelfurzer einen Unbekannten weggeführt hat, an einem mehrere Meilen von dort fassenden Nachschleichen des 9. Infanterie-Regiments teilgenommen hat. Der Posten kann auch die Aussage nicht mehr aufrecht erhalten, daß die weggeführte Person ein Offizier in fremder Uniform oder überhaupt ein japanischer Offizier gewesen sei. Die Untersuchung geht jedoch weiter, umso mehr als bis jetzt jeder Anhaltspunkt dafür fehlt, wer die von dem Posten weggeführte Person sein könnte.

Der uneinige französische Oberkriegsrat. Das schon wiederholt aufgetauchte Gerücht über einen im französischen Oberkriegsrat herrschenden Zwist wird trotz halbamtlicher Dementis von mehreren Blättern aufrecht erhalten. Diefelben behaupten, daß zwischen dem General Michel, Vizepräsidenten des Oberkriegsrats, und den Mitgliedern desselben schon seit langem sehr ernste Meinungsverschiedenheiten beständen. General Michel habe das Vertrauen des Oberkriegsrates verloren, was in einer der letzten Sitzungen in besonders scharfer Weise zutage getreten sei, als anlässlich der Erörterung überaus bedeutungsvoller Fragen der Nationalverteidigung sämtliche Mitglieder des Oberkriegsrats mit Einschluß des Kriegsministers in drei aufeinander folgenden Abstimmungen gegen General Michel stimmten. Es habe sich um eine Angelegenheit der Taktik von höchster Wichtigkeit sowie um die Frage des Oberkommandos gehandelt. Man habe unter diesen Umständen erwartet, daß General Michel seine Entlassung einreichen werde, doch habe derselbe nichts dergleichen getan, obgleich auch die Korpskommandeure sein Fehl daraus machten, daß sie die Ansichten des Generals Michel nicht teilten. Es heißt, daß die Stellung des Generals Michel als unhaltbar angesehen würde und General Van zu seinem Nachfolger anzuweisen sei. Nach einer anderen Version würde General Van zum Generalstabschef ernannt werden und gleichzeitig das Amt eines Generalissimus erhalten.

Marokko. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Ueber den gegenwärtigen Stand der zwischen der deutschen und französischen Regierung wegen der Lage in Marokko schwebenden Verhandlungen können keine amtlichen oder halbamtlichen Mitteilungen in der Presse gemacht werden. Das Gleiche gilt erst recht in Bezug auf den weiteren Verlauf und die möglichen Ergebnisse der Verhandlungen. Es ist daher zum mindesten vorzuziehen, über vermeintlich offizielle Befriedigung oder Enttäuschung zu schweigen. Dazu wird es erst Zeit sein, wenn autorisierte Mitteilungen über den Ausgang dieser diplomatischen Angelegenheit vorliegen. Ein Berliner Blatt warf sogenannten Inspiratoren „offizieller“ Artikel Direktionslosigkeit vor. Der Grund der Direktionslosigkeit kann nur bei dem entstehen, der alle Artikel, die sich selbst als von maßgebender Stelle kommend bezeichnen, wirklich für insuliert anseht. — Aus Tanger wird gemeldet: Die französische Gesandtschaft erhält die Mitteil-

lung, daß die französischen Staatsangehörigen und Schutzbefohlenen in El Ahar sich angesichts der Annäherung und des Uebermuts der spanischen Soldaten und der spanisch-marokkanischen Polizeimannschaften nicht mehr sicher fühlen und jederzeit auf den Straßen einen bewaffneten Angriff fürchten. Die Eingeborenen seien so eingeschüchtert, daß sie es nicht wagen, einen französischen Schutzbefohlenen anzusprechen. — Der Zwischenfall betreffs des spanischen Thronerbes wird von den französischen Blättern in sehr erregter Weise besprochen. Es sei zweifellos, daß die spanische Regierung auch diesmal ihr Bedauern und ihre Entschuldigung ausdrücken werde. Dies genüge aber nicht mehr, und falls man eine Katastrophe vermeiden wolle, müsse Spanien, wenn es schon die ungerechtfertigte Besetzung von El Ahar verlängere, den Oberbefehl über die Truppen einem Offizier anvertrauen, der unter denselben die Manneszucht ausüben erhalten könne. Der spanische Ministerpräsident und der Minister des Äußeren hätten eine Besprechung über die Angelegenheit gehabt. Garcia Prieto erklärte, es sei notwendig, daß die französische und spanische Regierung Maßnahmen treffen, um derartigen Vorkommnissen ein Ende zu machen. Er richtete ein Schreiben an den französischen Minister des Äußeren, in dem er sein Bedauern über den Vorfall ausdrückte und gab dem spanischen Botschafter in Paris telegraphische Anweisungen. Garcia Prieto glaubt, daß die französische Regierung ebenso wie die spanische fortfahren werden in der Bemühung, die guten Beziehungen der beiden befreundeten Länder aufrechtzuerhalten.

Die persischen Wirren. Am Samstag morgen 10 Uhr ist Mohammed Ali unter Geschützdonner und dem Jubel des Volkes in Akerabad eingezogen. In Teheran werden jetzt energische Vorbereitungen getroffen, um eine Expedition gegen den Erzbischof auszuführen. Das Truppenaufgebot, bei welchem auch Kavallerie und Artillerie vertreten sein wird, soll dem Vizekönig Jeschum unterstellt werden. Es verlautet bestimmt, daß Jeschum mit 800 Mann, zwei Kreuzgeschützen und zwei Maschinengewehren gegen den Erzbischof vorrücken soll. Der Regent und der General erklärten der stark beunruhigten Kaufmannschaft, daß alle notwendigen militärischen Maßnahmen getroffen werden. — Die Petersburger „Wokla“ bringt folgende Meldung: Während des Aufenthaltes des Schahs Mohammed Ali in Odessa, der offenbar inoffiziell, mit fremdem Pass verkleidet, den Weg nach Persien über Russland genommen hat, setzte die persische Regierung das russische Auswärtige Amt von den Untertanen Mohammed Ali in Kenntnis, ohne tatsächlich Beweise dafür zu haben. Dessenungeachtet richtete die russische Regierung mehrfach die Aufmerksamkeit Mohammed Ali auf die Notwendigkeit sich jeder Agitation zu enthalten. Als dann in Persien Unruhen entstanden und eine Bewegung zu Gunsten Mohammed Ali zu Tage trat, war im Einvernehmen mit England beabsichtigt, den früheren Schah nochmals vor der Teilnahme in dem Kampf mit der persischen Regierung zu warnen. Dieser Schritt mußte jedoch infolge der plötzlichen Abreise Mohammed Ali nach Wien unterbleiben.

Der Caprivizipfel.

Konsul Singelmann schreibt der „Deutsch-Kolonialzeitung“: Aus Südwest kommt eine alarmierende Kunde. Es ist kaum noch daran zu zweifeln, daß eine Patrouille, bestehend aus dem Distriktskommissar v. Frankenberg, zwei weißen Sergeanten, vierzehn schwarzen Polizisten und zwanzig Trägern von Eingeborenen überfallen und größtenteils niedergemacht ist, während Herr v. Frankenberg auf einem Maultier entkam. Livingston, an den Victoria-Fallen des Sambesi, von wo die telegraphische Nachricht kommt, ist nur 170 Kilometer von der englischen Station Sefhe entfernt, welche letztere, am Ende des Caprivizipfels, Anfang 1908 von Hauptmann Streimwolf gegründet wurde. Die Station Schudmannsburg liegt im Gebiet der Masubias, die von dem mächtigen Barotsche-Stamm unterjocht waren. Mit großem Geschick trennte Hauptmann Streimwolf mit wohlwollender Unterstützung der englischen Behörden von Sefhe und Livingston, die Barotsche von dem Caprivizipfel, der so zu Kronland erklärt werden konnte. Die Masubias waren sehr froh, ihre Bebrüder,

die Barotte, loszuwerden und erhielten durch unermüdete Bemühungen Streitschlichter das ihnen von den Barotte weggenommene Vieh zurück. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Maßnahme den Ueberfall ausführt. Von dem Ostende des Caprivipfels am Sambesi bis zum Westende bei Libede (Andara) am Olavango brauchte Streitschlichter drei Wochen. Hier ist der Vieh teilweise sehr dicht und die Grenze noch nicht genau festgelegt. Die Nordgrenze geht unter 18° 1' 20" von Libede zu den Katimo-Molilo-Schnecken des Sambesi. Am Olavango wurden wiederholt Deutsche und andere Viehe ermordet, darunter 1903 die Familie Baasch. Im Jahre 1902 war der damalige Oberleutnant Volsmann von der beraubten deutschen katholischen Mission bei den Kuangaris (Westende des Caprivipfels) um Hilfe ersucht worden, doch brachte sich der Häuptling Simarua über den Olavango, auf portugiesisches Gebiet, in Sicherheit, wohnen ihm Volsmann noch eilige Angeln nachsandte, deren Spuren der portugiesische Hauptmann Almeida bei seiner Besetzung des Olavango-Gebietes im Herbst 1900 vorfand. Gleichzeitig mit Almeida war auf der deutschen Seite der deutsche Oberleutnant Javada im Herbst 1900 am Olavango, wo die Grenze auch noch nicht genau festgelegt werden konnte, da über den diese Grenze bestimmenden Breitengrad am Kuangaris noch keine Einigung erzielt werden konnte. Die Kuangaris hatten nicht übel Lust, vielleicht in Erinnerung an den Volsmann erhaltenen Denkmals, das deutsche Detachement anzugreifen, doch hielt sie Almeida entschlossen davon zurück.

Der Hauptwert des wildreichen Caprivipfels besteht in seinen 10-12000 Eingeborenen, doch könnte der Boden, wie Streitschlichter meint, gut 100000 ernähren. Die Bevölkerung der Bewohner ist nur sehr gering und minderwertig. Im August 1900 war auch der Bezirksamt von Grootfontein bei Libede (Andara). Irrendem die Aufständische wird nicht mit dem traurigen Vorfall der Niedermetzelung der Frankenbergischen Patrouille verbunden sein.

Der englische Verfassungskampf.

In dem langwierigen Kampf um die Verbilligung ist jetzt wieder eine Schlacht geschlagen worden, aber keine Entscheidungsschlacht, und einstellend ist das Ende dieses jetzt schon zwei Jahre währenden Ringens noch nicht abzusehen. Das Oberhaus hat die Verhandlungen über die Vorlage zu Ende geführt und die Bill in dritter Lesung angenommen. Dieses Resultat wäre ja an sich sehr erfreulich, wenn nur nicht die Lords unter Führung des Lords Lansdowne zu dem ihnen von der Regierung vorgelegten Gesetz ihre eigenen Gesetze hätten, die nicht nach dem Geschmack der Regierung und der Unterhausmehrheit sind, wenn man auch anerkennen muß, daß manches, was die Lords vorschlagen, einen berechtigten Kern hat. Die Lords sind keineswegs blind für die Mängel und es zeigt von hoher politischer Reife, wenn sie selbst die Hand dazu bieten wollten, ihre politischen Rechte zu beschneiden. Hätte die medienburgische Ritterschaft nur halb soviel Selbstbescheidung geliebt, die medienburgische Verfassung wäre längst aus der Welt gekommen. Auch das preussische Herrenhaus und die preussischen Konservativen im Abgeordnetenhaus könnten von ihren Gesinnungsgenossen jenseits des Kanals das Verständnis für Staatsnotwendigkeit lernen.

Trotz alledem wird freilich in England so gut wie in Medienburg und Preußen der Verfassungskampf weitergehen. Die Konzeptionen der Lords genügen der Regierung noch nicht, und so wird die Vorlage an das Unterhaus zurückgehen, dem damit die Aufgabe zufällt, die Intention des Oberhauses wieder zu entfernen und die Vorlage in ihrer alten Gestalt wiederherzustellen, ungeschädelt etwaiger kleinerer Änderungen, bezüglich deren man viel glaubt, den Lords entgegenzukommen dürfen. Der Verlauf der Unterhausverhandlungen ist damit von vorn-

herein vorgezeichnet. Von Interesse ist allein, welche Erklärungen die Regierung bei Beginn der Verhandlungen am Montag abgegeben wird. Wird Lansdowne schon jetzt für den Fall, daß das Oberhaus bei seiner Stellungnahme verharren, einen Peersschub andrängen? Nach der Zurückhaltung, die die Regierung bisher in dieser Frage beobachtet hat, wird man das nicht erwarten dürfen. Es entspricht zu sehr der englischen Anschauung, daß man es solange wie möglich vermeiden sollte, als daß die Regierung eine solche Erklärung abgegeben sollte.

Es unterliegt indessen gar keinem Zweifel, daß Lansdowne trotz der dieser ultima ratio entschlossen ist. Die Regierung kann gar nicht anders, und das wissen auch die Lords. In liberalen Kreisen hofft man deshalb, daß in dem Entscheidungskampf, der bei der Rückkehr der vom Unterhaus wiederhergestellten Vorlage an das Oberhaus ausgetroffen werden muß, die Lords ihren Widerstand aufheben werden. Immerhin fehlt es nicht an intransigenten Elementen, die entschlossen sind, den Kampf bis zum äußersten fortzuführen. Man schätzt ihre Zahl auf etwa 70 bis 80 Peers. Unter diesen Umständen muß das endgültige Schicksal der Vorlage noch immer als ungewiß gelten oder vielmehr, es ist noch nicht abgemacht, ob die Verbilligung mit oder ohne Peersschub zustande kommt. In jedem Fall darf man dem Entscheidungskampf im Oberhaus mit großem Interesse entgegensehen.

Neues aus aller Welt.

Töchterlicher Sturz. In Berlin stürzte von einem Neubau in der Kaiser-Friedrich-Straße der Maurer Biele aus Kaulsdorf so unglücklich, daß er das Genick brach und sofort tot war.

Unfall bei der Schießübung. Auf der Mülheimer Heide bei Soltau wurden bei den Schießübungen zwei Soldaten des Pionierbataillons Nr. 7, die sich vorzeitig aus der Deckung entfernten, angefallen. Einer wurde durch einen Brustschuß schwer verletzt, dem anderen ein Arm zerschmettert.

Der Defraudant. Der Kassierer Fetsche, der bei der Sparkasse in Szamelewar (Litauen) angestellt war, ist nach Unterschlagung von 200000 Kronen flüchtig geworden.

Entführung eines Tigers. Im Zirkus Men in Marienburg entführten zwei Tiger. Der eine wurde eingekerkert, nachdem er zwei Pferde zerfleischt hatte. Der zweite wurde später ebenfalls gefangen, wobei er einem Belgier den rechten Arm zerfleischte.

Sensationelle Mordaffäre. In Richmond wurde das Mitglied einer reichen, aristokratischen Familie, Mr. Henry Clay Beattie, unter dem Verdacht verhaftet, seine Frau ermordet zu haben. Am Dienstagabend nämlich fuhr er mit seiner Frau von einer längeren Autofahrt zurück. Die Frau hatte eine Kugel durch den Kopf erhalten. Mr. Beattie erklärte, daß er auf dem Rückwege in der Dunkelheit von einem unbekannten Manne angehalten und überfallen worden sei. Die Polizei steht diesen Angaben aber sehr zweifelnd gegenüber, da es ihr bekannt ist, daß Mr. Beattie, der seit einem Jahr verheiratet ist, bereits mit einer anderen Dame aus der ersten Gesellschaft von Richmond Beziehungen unterhält.

Zur Mülheimer Eisenbahnkatastrophe. Der bei dem Eisenbahnunglück schwer verletzte Regierungsbaumeister Nürnberg aus Vorrath ist im Hospital gestern morgen seinen Verletzungen erlegen. — Das Gerücht von dem Selbstmord des verhafteten Lokomotivführers Platten bestätigt sich nicht.

Ein Sabotageakt. Auf der Bahnlinie Paris-Orléans wurde in der verflochtenen Nacht in der Nähe von Rouen die rote Glascheibe einer Signallaterne entfernt. Die Sabotage wurde rechtzeitig entdeckt und dadurch großes Unglück verhindert, da sonst ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenzügen erfolgt wäre.

waren, kurzerhand eindeckte und streng bestrafte. Aber auch an großer Ungerechtigkeit mangelte es nicht. So verbot die Reichsverordnung des Jahres 1878 ausdrücklich die Erteilung von Pässen an Zigeuner. Letztere galten somit für vogelfrei und wurden dementsprechend, namentlich von den Bauern, behandelt. Natürlich rächten sich die Geheften dafür so gut wie sie konnten, indem sie nach Kräften stahlen und plünderten, eine Gewohnheit, die sie leider noch dann beibehielten, als die Zeiten sich für sie günstiger gestalteten.

Im 18. Jahrhundert erweiterten die Behörden die Ausweisbestimmungen um ein beträchtliches. Abgeben von Gesundheits- und Militärpässen führten sie die Vorlage und Meldepflicht ein. Den Saboteuren gemäß mußten alle diejenigen Ausländer, die an irgendeinem Orte längeren Aufenthalt zu nehmen gedachten, um Erlaubnis dazu „submissa petitione“ zu kommen. Man rechtfertigte dies mit der Behauptung, daß der Fremde kein Recht zum Aufenthalt im Inlande habe, und daß der Staat die Rechtspersönlichkeit des Zugewanderten nur anerkennen könne, wenn letzterer sich gehörig legitimieren vermöge. Eine große Aufmerksamkeit wurde ferner den wandernden Dandies und Bettlern geschenkt; ohne sog. „Kundschaff“ durften sie sich vor der Polizei nicht sehen lassen. Sonst fanden sie sich absolut hinter schwebenden Gardinen, wo sie mit echten Landstreichern über die Kunst des Fortkommens im Leben Verhandlungen anstellen konnten.

Die große französische Revolution brachte neben der heißersehnten Freiheit auch den allgemeinen Pöbelwut „für jedermann ohne Ausnahme“. Die Beweggründe dieser unbeschränkten Wut waren politische Natur. Auf die Art entgingen der Regierung weniger Kräfte, schätzte doch nun eine einfache Verkleidung nicht mehr vor der Verhaftung. Wie nicht anders zu erwarten, folgte auch Deutschland schließendlich dem Beispiel des westlichen

Lothales.

Wiesbaden, 24. Juli.

Herzogs Geburtstag.

(Einführungsgesellschaft.)

L. Während früher der 24. Juli ein Feiertag für ganz Nassau bedeutete, ist es schon lange herzulande an diesem Tage still geworden. Die ältere Generation weiß noch blühenden Auges von solchen Tagen zu erzählen, jedoch die Jüngeren vermögen sich kein richtiges Bild davon zu machen. Im folgenden sei die Feier von Herzogs Adolphs Geburtstag, wie sie vor 50 Jahren, also 1861, die Empfindungen der Nassauer höher pulsieren ließ, in Erinnerung gerufen.

Hochamergut lag über dem Lande, so recht die Zeit des Reisens und Wanderns. Der Wiesbadener Fremdenverkehr hatte gewissmaßen seinen Höhepunkt erreicht; 15000 Gäste zählte die Fremdenliste. Ihnen allen sollten die eindrucksvollen Kundgebungen zeigen, daß trotz parlamentarischen Gezänk die Person des Herzogs gefeiert wurde. Der Anfang des Festes spielte sich im Wiesbadener Kurgarten ab, der unzweifelhaft dazu den stimmungsvollsten Rahmen bot. Am Vorabend des Geburtstages, 23. Juli, hatte die Kurhaus-Administration den Artillerie-Hauptmann Menche, damals Nassaus bedeutendster Pyrotechniker, zu einem Feuerwerk gewonnen. Mit Hilfe seiner wackeren Artilleristen arrangierte er ein aus 70 Nummern bestehendes Brillantenfeuerwerk.

In strahlender Helle, begrüßt vom Geräusche der Glocken und dem dumpfen Donner der Geschosse, zog der 24. Juli heran. Auf dem Jagdschloß Platte, inmitten der Waldes-einsamkeit, angehts seines blühenden Landes und der beiden geliebten Residenzen, verlebte der Herrscher seinen Geburtstag in stiller Bescheidenheit. In Wiesbaden erstreckte gegen 11 Uhr Trommelwirbel, und festen Schrittes marschierten die herzoglichen Truppen, welche Galauniform angelegt, zur Parade nach dem Kurparkplatz. Prinz Nikolaus von Nassau, am 22. Juli von Baden-Baden zurückgekehrt, wo er Prinzregent Wilhelm von Preußen zur Errettung von Vaders Älternat beglückwünschte hatte, nahm im Auftrag des Herzogs diese ab. Der preussische Festungsgouverneur von Mainz wohnte diesem militärischen Schauspiel bei. Zum Festmahl versammelten sich die Offiziere und Spitzen der Staatsbehörden im jetzt niedergelegten Hotel zum Adler.

Herzogs Geburtstag ohne das allgemeine Volksfest auf dem Neroberg wäre nicht denkbar gewesen. Bereits am Nachmittag um 2 Uhr setzte sich der gemaltige Zug, an der Spitze das Bürgerregiment, dem alle hiesigen Gefangenen und Turnvereine, die Gemeindefunktionen usw. folgten, in Bewegung. Preisreden, Gesangsvorträge, Kinderbelustigungen wechselten einander ab. Den Reigen der Feste eröffnete Bürgermeister Adolph Goulin mit einer wohlbedachten Rede. Gegen Abend ginas mit Champions durch den Wald nach der Stadt zurück, und ein pompöser Ball beschloß im Kurhaus die Feier. Die Tannenbergbahn lief am 24., 25. und 26. Juli um 10½ Uhr abends einen Extrazug nach Kassel-Mainz fahren, um den Verkehr zu bewältigen. Als Nachfeier gab die Kurhaus-Administration am 26. Juli ihr 4. Jubiläumskonzert. Bei dem berühmte Künstler mitwirkten. Kapellmeister Ferdinand Hiller aus Köln trug u. a. das Mozartsche D-moll-Klavierkonzert meisterhaft vor, und die sächsische Kammerlängerin Frau Bürde-Neu, Hofopernsängerin Wachtel aus Wien, Konzertmeister Strauß aus Frankfurt und der Kammermusiker Giovanni di Dio (Violoncell) gaben ihr Bestes. Kapellmeister Hagen leitete das mitwirkende Orchester.

Auch aus den Orten des nassauischen Landes wird von freudigen patriotischen Stimmungen berichtet. In Bad Ems brannte

man, unter Teilnahme der weit herbeigezogenen Bevölkerung, ein prachtvolles Feuerwerk ab, in Idstein und Nassau wurden Festtafeln gehalten, die alte Nassauer Weiburg leitete den Tag durch Fackelzug und Paraden der Bürgergarde am Vorabend ein, und am 24. Juli selbst sprach Professor Stoll bei dem großen Festakt in der Gymnasialaula über die „Tätigkeit Nassauischer Grafen als Erzbischöfe von Mainz“. Unter Kommando von Oberst Roth fand Garnisonsparade statt, an die sich Befehle der Kassinoeile und des Gemeinderates schlossen. Soden veranstaltete eine Feier im Rathsaal, bei der Festtafel im prächtigen geschmückten Kurhaus zu Bad Wildbad toastete Stefan Müller aus Döhrich auf den Herzog. Sinnig begann man den Tag in Niederlahnstein. Nach dem Festmahl, wobei Rentner Herz das Hoch anbrachte, zogen Vereine und Schüler in fröhlicher Gemeinschaft nach Burg Lahneck hinan, wo angehts der herrlichen Landschaft des Herzogs gedacht wurde. Pfarrverwalter Wolf hielt hier eine zündende Ansprache, und unter Gefängen und angenehmer Geselligkeit vergingen die Stunden schnell.

Die völlige Sonntagsruhe.

Die Bemühungen zur Erreichung der völligen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe werden im stillen weitergeführt, um mit Beginn der Winterzeit nach umfassenden Vorbereitungen diese Frage wieder auf das Programm der Verhandlungen der in Betracht kommenden Vereine zu setzen. Viele vielumstrittene Angelegenheiten beschäftigte am Samstag nachmittag die sozialpolitische städtische Deputation zu Mainz. Auf Grund von Anträgen aus Handlungsgehilfenkreisen auf Einführung der völligen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe war die Deputation bei den früheren Erörterungen zu dem Resultat gekommen, sich mit den rheinischen Städten und Wiesbaden ins Benehmen zu setzen, um in gemeinsames Vorgehen in dieser Frage zu ermöglichen. In Mainz war man der Ansicht, daß die Einführung der völligen Sonntagsruhe nicht möglich sei, da die Mainzer Geschäftsleute durch die auswärtige Konkurrenz geschädigt werden. Ebenso denkt man in Wiesbaden. Auf Anfrage der Mainzer Bürgermeisterei hat sich nur die Stadtverwaltung Wiesbaden bereit erklärt, in Verhandlungen über diese Angelegenheit einzutreten, während alle rheinischen Städte sich ablehnend verhielten. Nach längeren Erörterungen wurde nun die Bürgermeisterei Mainz beauftragt, mit Wiesbaden weiter zu verhandeln. Sollte zwischen beiden Stadtverwaltungen eine Einigkeit erzielt werden, so dürfte der Einführung der völligen Sonntagsruhe wohl kaum mehr etwas entgegenstehen.

Diese Einigung dürfte wohl daran scheitern, daß Mainz durch die Einführung der Verlestage die Einführung der völligen Sonntagsruhe mehr hindert als fördert. Die „Verlestage“, die sich in geschäftlicher Beziehung bestens bewähren, sollen in Mainz auch nicht wieder aufgehoben werden. Dadurch aber bleiben alle Bemühungen um die Einführung der völligen Sonntagsruhe vorläufig illusorisch. Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband, Ortsgruppe Wiesbaden, schreibt:

„Zeit einiger Zeit erscheinen regelmäßig Notizen des Inhalts, daß es Pflicht der hiesigen Kaufmannschaft sei, Verlestage u. dergl. einzurichten, um sich nicht von den Mainzer Kaufleuten den Rang ablaufen zu lassen. Diese Notizen verfolgen im Ziele nichts anderes, als die Erweiterung der Zahl der Ausnahmestellen von der Sonntagsruhe, die Durchbrechung der gegenwärtig bestehenden Sonntagsruhe. Wegen dieses Bestrebens möchte die Ortsgruppe Wiesbaden des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Verwahrung einlegen.“

Pahweisen in alter und neuer Zeit.

Plauderei von Ludwig Segebarth.

Ein besseres Legitimationsmittel als einen Pah gibt es nicht; deshalb versteht sich heutzutage jeder vorständige Mensch mit einem solchen, ehe er die Reise in die Fremde antritt. Andere Leute indessen, und es sind deren viele, meinen, daß eine Ausgabe für ein derartiges Ausweispapier höchst unnütz sei — bis sie schließlich einsehen, welche Menge Scherereien sie sich hätten vom Reibe halten können, wenn ihr Sparprinzip in dieser Beziehung nicht in Kraft getreten wäre. Der Pah ist im allgemeinen nicht beliebt, man betrachtet ihn als ein Erzeugnis des „Polizeiregimes“, eine Ansicht, die sich auch durchaus mit den Tatsachen deckt. Schon im Altertum lassen sich Spuren eines Pahwesens in den literae relatoriae der christlichen Kaiserzeit entdecken, von umfassender Bedeutung jedoch wurde diese Einrichtung erst vom 15. Jahrhundert ab. Damals entsprang der Pahwung in der Tat einem tiefgefühlten Bedürfnis. Denn die Landstraßen wimmelten von allerlei Gesindel, dem man nicht immer seinen wahren Charakter ansehen konnte. Nicht nur Angehörige des „deutschen Reiches“, sondern auch ausländische Gassenvögel trieben in der schamlosen Weise ihr Unwesen. Räuberische Ueberfälle waren an der Tagesordnung. Reingeleidete „Edelleute“ zu Pferde entpuppten sich im dichten Wald plötzlich als grausame Beutefähndler, alle gebrechliche Bettler, die aussehend ihre Gliedmaßen nicht mehr zu rühren vermochten, entwickelten eine ungeahnte Geschwindigkeit und Stärke, wenn außer einem einzelnen Wanderer weit und breit kein Mensch in der Nähe weilte.

Diese Zustände besserten sich merklich mit dem Einführen des Pahwanges für Reisende, namentlich da die hohe Obrigkeit durchaus nicht mit sich spielen ließ und alle solche, die nicht im Besitze eines Ausweispapiers

waren, kurzerhand eindeckte und streng bestrafte. Aber auch an großer Ungerechtigkeit mangelte es nicht. So verbot die Reichsverordnung des Jahres 1878 ausdrücklich die Erteilung von Pässen an Zigeuner. Letztere galten somit für vogelfrei und wurden dementsprechend, namentlich von den Bauern, behandelt. Natürlich rächten sich die Geheften dafür so gut wie sie konnten, indem sie nach Kräften stahlen und plünderten, eine Gewohnheit, die sie leider noch dann beibehielten, als die Zeiten sich für sie günstiger gestalteten.

Im 18. Jahrhundert erweiterten die Behörden die Ausweisbestimmungen um ein beträchtliches. Abgeben von Gesundheits- und Militärpässen führten sie die Vorlage und Meldepflicht ein. Den Saboteuren gemäß mußten alle diejenigen Ausländer, die an irgendeinem Orte längeren Aufenthalt zu nehmen gedachten, um Erlaubnis dazu „submissa petitione“ zu kommen. Man rechtfertigte dies mit der Behauptung, daß der Fremde kein Recht zum Aufenthalt im Inlande habe, und daß der Staat die Rechtspersönlichkeit des Zugewanderten nur anerkennen könne, wenn letzterer sich gehörig legitimieren vermöge. Eine große Aufmerksamkeit wurde ferner den wandernden Dandies und Bettlern geschenkt; ohne sog. „Kundschaff“ durften sie sich vor der Polizei nicht sehen lassen. Sonst fanden sie sich absolut hinter schwebenden Gardinen, wo sie mit echten Landstreichern über die Kunst des Fortkommens im Leben Verhandlungen anstellen konnten.

Die große französische Revolution brachte neben der heißersehnten Freiheit auch den allgemeinen Pöbelwut „für jedermann ohne Ausnahme“. Die Beweggründe dieser unbeschränkten Wut waren politische Natur. Auf die Art entgingen der Regierung weniger Kräfte, schätzte doch nun eine einfache Verkleidung nicht mehr vor der Verhaftung. Wie nicht anders zu erwarten, folgte auch Deutschland schließendlich dem Beispiel des westlichen

Nachbarn und verschärfte in gleicher Weise die „Pahordnung“. Hatte man es in Frankreich auf die Royalisten abgesehen, so sahndete nach den Befreiungskriegen die deutsche Polizei auf die Demagogen und „Königsmörder“. Das unter der strengen und schematisch durchgeführten Kontrolle auch die „braven Bürger“ seufzen mußten, socht den Rader von Staat wenig an. Als im Laufe der nächsten Jahrzehnte der Eisenbahn- und Dampferverkehr eine ungeahnte Steigerung erfuhr, sahen sich die Behörden schließlich doch genötigt, der von Tag zu Tag wachsenden Unzufriedenheit des Publikums Rechnung zu tragen und gewisse Erleichterungen im Pahverkehr einzutreten zu lassen. Diese bestanden zunächst in der Ausgabe von sogenannten Bahnkarten (Dresdener Konvention 1850); sie berechtigten für Reisen in Deutschland und Österreich ohne weitere Visierung und besahen eine einjährige Gültigkeit. Damit war schon viel gewonnen, und erleichtert atmeten namentlich die Reisenden der Geschäftswelt auf. Aber es kam noch besser. Schließlich sah die Staatsgewalt von selbst ein, daß der Pahwangen sich überlebt habe, und schaffte ihn kurz entschlossen ganz ab.

In den meisten übrigen Ländern besteht gleichfalls heutzutage die Pahfreiheit. Die großbritannische Regierung hatte zu keiner Zeit ihre Bürger mit Legitimierungsscheinen behelligt, weshalb es sich genügend erklärt, wenn die den Kontinent betretenden Engländer früher mit einem Gemisch von Bedauern und Spott auf die sanftmütigen Briten herabblühten, die so gedulda alle Unbequemlichkeiten der politischen Vorschriften über sich ergehen ließen. Auch die Schweiz war dem Norddeutschen Bund mit autem Beispiel vorangegangen; und Italien darf sich gleichfalls rühmen, einer veralteten Ueberwachungsmaßregel eher „den Laupah“ gegeben zu haben, wie das im Reich tonangebende Preußen.

In Frankreich und der habsburgischen Monarchie bestehen die alten Pahgesetze noch zu Recht; allerdings werden sie so milde gehandhabt, daß von einer nennenswerten Belästigung des Publikums keine Rede sein kann. Anders im Lande des Saren. Wer das Nierenreich zu betreten wünscht, hat sich zunächst einen Eintrittspah zu besorgen und diesen vom russischen Konsulat abheimpeln zu lassen. Christen hochen hierbei selten auf Schwierigkeiten, Israeliten hingegen erfahren häufiger eine Ablehnung ihres Gesuches, resp. erhalten nur die Erlaubnis, eine beschränkte Zeit an den für Juden freigegebenen Orten zu verweilen zu dürfen. Hat der Reisende mit dem amtlich beglaubigten Ausweispapier die Grenze überschritten, so befindet er sich zunächst in russischer Gefangenschaft. Die Grenzgendarmarie fordert seinen Pah ein, prüft ihn genau auf die Michtigkeit und gibt ihn dann, mit einem Visum versehen, an den Eigentümer zurück, worauf noch erfolgter Gepäcksrevision endlich die Weiterfahrt angetreten werden darf. Es leuchtet ein, daß die scharfe russische Kontrolle eine ebenso unangehene wie im Grunde genommen überflüssige Belästigung der Reisenden darstellt. Denn selbstverständlich denken die im Auslande sich aufhaltenden Nihilisten, gegen deren Invasion sich in erster Linie die Ueberwachung des Grenzverkehrs richtet, nicht daran, durch die offiziellen Eintrittsporten das heilige Russland zu betreten. Das man aber seine Geschäfte erledigt und wünscht wieder nach der Heimat zurückzukehren, so bedarf es hierzu gleichfalls der polizeilichen Erlaubnis. Natürlich läßt sich der russische Beamte zu Gelegenheiten nicht entziehen, ein Trinkgeld zu erhaschen. Das in denselben Vorkommnissen, die gleichfalls noch an dem Pahwange festgehalten haben, ähnliche erbauende Geflogenheiten landesüblich sind, dürfte nicht weiter verwundern, bildet doch der Fremde eine wichtige Einnahmequelle der dortigen Bewohner.

Es ist schlimm genug, daß im Vorjahre die Einführung der völligen Sonntagsruhe durch den Einfluß einiger Außen-seiter im Gegenjag zur Mehrzahl der Ladeninhaber und des Publikums gescheitert ist. Nun aber auch noch diesen Außen-seitern zuleute die gegenwärtige Sonntagsruhe durch künstliche Machenschaften zu durchbrechen, das fordert zum entschiedenen Protest heraus.

Der Vorstand der Ortsgruppe Wiesbaden des Deutschen Nationalen Handlungs-gehilfen-Verbandes vermag nicht einzulassen, daß die Rainzer Unfälle, Verletzungen einzurichten, nach Wiesbaden verpflanzt werden soll. Es dürfte sich eher empfehlen, daß die Stadtverwaltung und die Vereine der selbständigen Kaufleute einmal an die Stadt Mainz und die dort tätigen Vereine herantreten, um die Unfälle auch in Mainz zu beseitigen. Denn daß es eine Unfälle ist, darüber sind sich selbst viele Kaufleute aus Mainz vollständig einig. Wenn von den hiesigen Kaufleuten daran liegt, Ballonaufzüge, Illuminationen, Konzerte zu veranstalten, der mag das tun. Nur verlohne man uns mit dem Wunsch, das ideale Gut des möglichst freien Sonntags zu gefährden. Denn auch die Gehilfen haben ein Recht, dabei mitzupacken.

Gewiß finden die Bestrebungen zur Erlangung der völligen Sonntagsruhe allseitige Unterstützung. Gerade um deswillen aber darf man auch erwarten, daß die Gehilfenschaft den vitalen Interessen des Handelsgewerbes gebührende Beachtung schenken und auch die über einige Unannehmlichkeiten den Brotherrn im Kampfe mit der Konkurrenz folgen wird. Tatsache ist, daß sich in letzter Zeit die Konkurrenz der Rainzer Geschäftsleute erheblich regt; die dortigen Bestrebungen, die Käufer aus dem Rheingau und dem Ländchen heranzuziehen, waren von Erfolg begleitet zum Schaden der Wiesbadener Firmen. Es gilt also hier, nach beiden Richtungen hin Rechnung zu tragen und die Firmen-Inhaber werden sich in dem Vertrauen auf die Gehilfenschaft nicht getäuscht haben, wenn es gilt, der Konkurrenz ein Paroli zu bieten. Wenn Mainz die völlige Sonntagsruhe einführt, wird Wiesbaden nicht zurückbleiben. Da aber Mainz trotzdem an einigen Ausnahmestagen, den sogenannten Verfehrstagen, festhält, so kann in Wiesbaden vielleicht bei den jetzt wieder aufgenommenen Verhandlungen darauf hinwirken, daß diese „Verfehrstage“ mit der Einführung der völligen Sonntagsruhe schwinden. Ist dieses Ziel nicht zu erreichen, so werden die Wiesbadener Firmen im ureigensten Lebensinteresse gezwungen sein, den Kampf mit der Konkurrenz in all seinen Konsequenzen durchzuführen.

Wiesbadens Gäste. Es sind neuerdings hier eingetroffen: Sr. Durchl. Prinz zu Stolberg-Köln, Darmstadt (Luisiana) — Ihre Durchl. Fürstin Reiskowsky — Jaroslaw (Wilhelms) — de Amaga-Madrid (Raffaer Hof) — Rentner de Chateauperron-Montins (Borussia) — v. Haagen-Utrecht (Luisiana-Hotel) — Bürgermeister v. Haagen-Südstein (Luisiana-Hotel) — Baronin v. Hardenbrock — v. Ammerthal-Haag (Raffaer Hof) — Baronin v. Houlton-Bonn (Victoria-Hotel) — v. Roscowitz-Borsbach (Hotel Berg) — Baron de Mesmont de Haagen-Reh (Reh-Hotel) — Hauptm. a. D. von Reilberg-Godesberg (Reichspost) — v. Rahn-Elburg (Central-Hotel) — Kapitänleutnant v. d. Schulenburg-Berlin (Schützenhof) — Rentner v. Elenters-Amsterdam (Vension-Gasth.) — v. Beck-Utrecht (Wiesbadener Hof) — Major v. Wittich-Karlruhe (Kaiserhof).

Fremdenfrequenz. In der vergangenen Woche sind insgesamt 4570 Personen hier eingetroffen; davon 3385 zu längerem und 1285 Personen zu längerem Aufenthalt. Damit liegt die Gesamtfrequenz auf 94 461 Personen, davon 59 222 zu längerem und 34 037 Personen zu längerem Aufenthalt.

Theater und Musik.

Im Residenztheater bot am Samstagabend Direktor Norbert in dem abwechslungsreichen Repertoire wieder eine Neuheit. „Die Liebeskinder“ nennt sich die Operette in drei Akten, zu der Rudolf Detschewitz und Karl Lindau das Buch und Ludwig Engländer die Musik geschrieben haben. Weder das Libretto noch die Komposition haben sich aus dem Rahmen der „Operettenfabrikation“ heraus und so war auch der Erfolg der Neuheit.

Kapellmeister A. F. Adolphi, der Solisten, Chor und Orchester so trefflich führt, und der in dieser Spielzeit wieder auf neue bewiesen hat, daß er ein Dirigent von seinem musikalischen Verständnis ist, der mit eblem Eifer die Hervorhebung der Feinheiten einer Komposition durchzuführen weiß, hatte sich auch mit liebevoller Hingabe dieser Neu-einführung gewidmet. Viel Arbeit und Mühe verschwendet an eine nicht vollwertige Sache; das dachte wohl auch Fräulein Adam, und kummerte sich wenig um die Einführung ihrer Rolle. Dagegen waren die übrigen Mitwirkenden wieder mit gewohnter Sicherheit und Berve auf dem Posten.

So konnte es denn nicht ausbleiben, daß einzelne schöne Stellen der Operette beißällige Aufnahme fanden, sogar da capo verlangt wurden. Wenn Fräulein Schmitz mit ihrer unachalmschen Grandezza sang: „Ich habe ganz das Zeug dazu, die Dame von Welt zu spielen“, so mußte man ihr das auf dem Bort glauben. Das Duett: „Ein Häuschen klein“ und das Quartett: „Ich brauche keine Träne“ sind ebenfalls solche Höhen der Komposition, die in melodischer Durchsichtigkeit lebhaft gefallen. Von ausgefallener Lustigkeit ist auch das Quartett: „Das muß der Junge sein“, welches von Fräulein Schmitz und den Herren Schulte, Klappert und Schorn in gewohnter Meisterhaftigkeit gegeben wurde.

Wiesbadener Künstler auswärts. Man schreibt uns aus Putbus: Direktor Albert Steffert vom Stadttheater in Danzig (früheres Mitglied der hiesigen Hofbühne), eröffnete am 9. Juli das künftige Schauspielhaus in Putbus a. Rügen mit „Der große Kame“; die unter gleicher Direktion stehende Bühne „Neues Kurtheater in Bins a. Rügen“ wurde am 11. Juli mit Kraas's „Volnische Wirtschaft“ eröffnet. Ab 1. August wurde von Direktor Steffert die Operettensängerin Fräulein Ria Adam vom Residenztheater in Wiesbaden (Operette Dir. Norbert) als Gast verpflichtet.

Ein Unfall ereignete sich in der Nacht von Samstag auf Sonntag in dem Hause Albrechtstraße 34 der dort wohnhafte künftige Krankenpfleger Johann A. Der Mann war im Dunkeln die Treppe hinabgestiegen und hatte sich erhebliche Kopfverletzungen zugezogen. Nach Anlegen eines Kopfverbandes wurde er in die Sanitätskammer nach dem Städtischen Krankenhaus.

Kaminbrände. Samstagabend kurz nach 7 Uhr war in dem Hause Humboldtstraße 7 ein Kaminbrand ausgebrochen, der von der Feuerweh nach kürzlicher Arbeit gelöscht werden konnte. Zur gleichen Zeit rühte die Wehr gegen nachmittags um 1/2 12 Uhr nach der Schwalbacherstraße 9 aus, wo sie ebenfalls durch einen Kaminbrand etwa eine halbe Stunde in Anspruch genommen wurde.

Ein Waldbrand entzündete gestern Abend gegen 8 Uhr im Distrikt „Derrneichen“. Die sofort alarmierte Wehr vermachte in 1/2 Stunden die Arbeit den Brand auf seinen Verb zu beschränken und so ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Der Brand war im Unterholz infolge der fessenden D. e. entstanden.

Ein Menschenauflauf verursachte gestern Abend um 1/2 10 Uhr an der Ecke Rühlstraße und Schwalbacherstraße ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann. Da er der Aufforderung eines Polizeibeamten, sein rufendes Lärmen einzustellen nicht nachkam, sah dieser sich gezwungen, den Mann durch festzunehmen. Hierbei kam es zwischen den Beiden zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf sie zu Boden fielen. Dem Schutzmann gelang es aber, des Mannes, der wie todt um sich schlug und trat, Herr zu werden und ihn mit Hilfe eines zweiten Beamten nach der Polizeistation in der Friedrichstraße zu verbringen.

Arbeitsvergebung. In der letzten Sitzung der Hochbau-Deputation wurden die Raster- und Aufreißarbeiten an der Bülcherstraße in zwei Losen und zwar an Linder Carl Schmidt und Malermeister Valentin Burkhardt von hier vergeben. Letzterer erhielt auch die gleichen Arbeiten für die Schule an der Vorderstraße übertragen.

Augustprogramm der Kurverwaltung. Von morgen ab gelangt das Augustprogramm der Kurverwaltung an der Tageskasse in der Kurverwaltung und an der Kurkassette in der Wilhelmstraße zur Veräußerung. Die vorzuziehende Kapelle des Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109 aus Karlsruhe eröffnet am 1. August mit einem ausgearbeiteten Programm die besonderen August-Veranstaltungen. Es schließen sich an am 3. August eine Rheinfahrt nach Rhodan-Hausen-Niederwald-Riedheim, 5. August: Gartenfest mit Feuerwerk, 6. August: Orgel-Matinée, ausgeführt von den Herren Hugo Derold aus Hochst (Orgel), Konzertkänger August Bach aus Halle (Tenor) und Kapellmeister Hermann Jrmr (Violine), 9. August: während der Abonnementskonzerte Cornet a pistons-Vorträge des Herzogl. Kammermusiklers Herrn Berthold Richter aus Braunhweig, 12. August: große Illumination des Kurgartens, Tanz im Freien etc., 17. August: Wagneraufführung durch den Taunus, 18. August: anlässlich des Geburtstages des Kaisers Franz Joseph I. von Österreich: österreichisches National-Konzert, 19. August: Gartenfest, Feuerwerk, 23. August: während der Abonnementskonzerte Gesangs-Vorträge des Schubischen Männerquartetts, 24. August: Rheinfahrt mit Souper und Ball nach Bingen, 26. August: großer Illuminations-Abend an vollständigem Eintrittspreis unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Eintracht“, Biedrich, und 31. August: anlässlich des Geburtstages der Königin Wilhelms der Niederlande: niederländisches National-Konzert.

Die Künstler retteten so den Abend, und man darf wohl behaupten, daß bei der trefflichen Wiedergabe auch „Die Liebeskinder“ einige unterhaltende Stunden bieten wird. C. A. Autor.

Allerlei.

Cook's annullierte Ehre. Die geographische Gesellschaft in Kopenhagen hat die Ernennung des bekannten Nordpol-Entdeckers Cook zum Ehrenmitglied und die Verleihung der goldenen Medaille nunmehr offiziell annulliert.

Die Erde wird kleiner. Unser Planet wird immer kleiner, zwar nicht absolut, aber doch relativ. Die gesteigerte Verkehrsmittel verringert alle Entfernungen und bringt die Menschen der entgegengesetzten Erdteile einander näher. In unserer Jugend lasen wir noch voll gepackter Verwanderung die abenteuerliche Reise um die Welt in 80 Tagen. Das ist heute schon keine große Leistung mehr. 1901 schied der „Matin“ einen Reisenden aus, der die Umkreisung unseres Planeten in zwei Monaten, genau in 63 Tagen, erlebte. Jetzt wollen die Leiter der illustrierten Tageszeitungen Erklärer auf diese Leistung noch überbieten. In ihrem Auftrag ist ein Herr Schmidt unterwegs, der eben Deutschland durchquert hat und nun sogar vor Ablauf von zwei Monaten wieder in Paris zu sein gedenkt.

Wer hat das Drückstein gefunden? In der Zeit, da wir kein vollkommeneres Pabst kennen, als eine Portion schmackhaften Drucksteins, in dieser Zeit der Schmelze soll des Procopio Custelli dankbar genannt werden, denn er ist der Entdecker des „Drucksteins“. In Rom, man schrieb das Jahr 1600, erkannte der junge Baderlehrer diese Göttergasse, und sie hat schnell die gefüllten Limonaden verdrängt, die bis dahin der einzige Tröst waren für die schwermütigen Menschen. Der welche Konditor wählte kein Geheimnis durch Jahrzehnte unverleitet zu bewahren: erst ein entlassener Geflügel wurde zum Getränk, und seitdem hat das Getränk schnell in aller Welt Verbreitung gefunden.

Außer den täglichen Abonnementskonzerten um 4.30 und 8.30 Uhr im Kurgarten und den Vortragskonzerten in der Kurbrunn-Anlage finden täglich Rail-coach-Fahrten 3.30 Uhr ab Kurhaus in die nähere Umgebung Wiesbadens statt.

Sieger im Wettbewerb. Bei dem gestern in Biedrich a. Rh. stattgehabten Gesangs-Wettbewerb errang in der Quartettklasse das Männer-Quartett „Sängerlust“-Wiesbaden mit 219 Punkten den ersten und das Scheurerische Männer-Quartett-Wiesbaden mit 164 Punkten den dritten Preis. — In der dritten Stadtklasse wurde dem Gesangsverein „Fiederslust“-Wiesbaden mit 158 Punkten der dritte Preis zuerkannt.

Beifallwechsel. Bei einer dieser Tage stattgehabten persönlichen Verleumdungen wurde das Haus Rühlstraße 4 von den Eheleuten Privatier Christoph Kobl ermordet.

Die Wiesbadener Schützen-Gesellschaft eröffnete gestern ihr diesjähriges Vogel- und Kugelschießen. Aus diesem Anlass hatten sich die Mitglieder in hiesiger Anzahl gegen 12 Uhr nachmittags vor dem Restaurant „Zum Rater Rhein“ in der Bleichstraße eingefunden, da sich von hier aus der Belkum, unter Borantritt einer Musikkapelle, in Bewegung setzte. Dieser führte zunächst nach der Platterstraße, wo der Schützenklub, Zimmermeister J. Pfaff abgeholt wurde. Nachdem ein 3. unter lustigen Weisen durch die Rühlstraße, Weber- und Gärnergasse, über den Markt, durch die Friedrichstraße, Bleichstraße, über den Ring nach dem Festplatz „Unter den Eichen“. Dort herrschte bereits ein fröhliches Treiben. Nach drei Uhr begann der Festakt, das Vogel- und Kugelschießen, an welchem sich die meisten Mitglieder beteiligten. Erst gegen 7 Uhr abends wurde die erste Trophäe, die linke Krone des Adlers, von dem Schützen, Büchsenmacher Carl Petrus, gewonnen und mit einem kräftigen Salutusschuss bekanntgegeben. Heute vormittag nimmt das Schießen auf den Ständen seinen Fortgang. Als Schluss des Festes ist ein größeres Festessen vorgesehen, bei welcher Gelegenheit auch die Proklamierung des diesjährigen Schützenkönigs erfolgen wird.

Ball- und Vortragsabende im Kurhausgarten. Einen Glanzabend hatte am Samstag die Kurhausverwaltung ihren Besuchern bereitet. Nachdem sich die glänzende D. e. des vor- und nachmittags einermachen gelebt hatte, war es voranzugehen, daß man angesichts der angenehmen Witterung, welche sich gegen Abend bei der Abkühlung einstellte, das lebhafteste Bedürfnis hatte, sich noch einige Stunden im Freien zu ergehen, zumal eine sehr geliebte Wiederholung der Ball- und Vortragsabende auf dem Kurhausgarten angeordnet war. Dazu kam, daß in dem Abendprogramm mehrere Vorträge der beliebten Musikkapelle des hier garnisonierenden Regiments Aufnahme gefunden hatten. Unter den ersten lief besonders die Ouvertüre zu „Die Ballfahrt nach Sirmel“ von Weverbeer erwünscht, welche in durchaus trefflicher Weise unter der vorzüglichen Leitung des Kapellmeisters G. Gottschalk zum Vortrage gebracht wurde. Gottschalks Musikler zeigten, daß sie nicht allein ihre Instrumente gut zu beherrschen wissen, sondern daß sie auch auf dem Gebiete des Chorgesanges meisterhaftes leisteten. Bei Eintritt der Dunkelheit vollzog sich nun die mit Spannung aufgenommene Verandlung des herrlich illuminierten Weibers. Während von einer Seite aus dem Vorhangen liebliche Weisen des Kurorchesters herüberhallten und in der entgegengekehrten Richtung das „Reich der Eifen“ seine Blüten öffnete, setzte auch der Edelherker seine Latärlit ein und brachte die wunderbaren Reflexe hervor. Die Kurdirektion hatte aber auch nach der dekorativen Seite ganz besonders geachtet. Zum Aufbau der Bühne mit den Nischen, aus welchen die Eifen herausblühten, das verschiedenartige Grün, die Beleuchtungsseffekte und alles andere liehen nichts zu wünschen übrig. Von besonderem Vorteil erwies sich die zum erstenmal angedachte Rampenbeleuchtung, die ein überaus klares Bild schuf, in das der Scheinwerfer keine Schattenlinie zeichnete. Wie aus einem Feuerwerk brachten ein Blumen- und lampenähnliches Boot die Eifen, leicht dahin schwebend, herbei, die dann auf der Bühne in überaus grandioser und exakter Ausführung Zersplitterten Ruch ausblühten. Die Nummern: „Im Reich der Eifen“, „Die beiden Finken“ und „Im Balkenrausch“ fanden rauschenden Beifall. Die unter Leitung von Ballettmeisterin Delene Baxmann stehenden 12 Damen sauberten in ihren fröhlichen Reigen ein Märchenbild in der lauen Sommernacht von beströmtem Reiz. Auch dieser „Tanz zur Musik“ — nicht „getanzte Musik“ wie sie uns das Kurhaus in dankenswerter Weise auch schon bot. — konnte in seiner Farbenpracht erfreuen und lauten Beifall finden, der sich oft in spontaner Weise äußerte. Der Kurdirektion sei nahegelegt, eine Wiederholung der Ballettvorführungen an einem Volksabend zu veranstalten.

Steuerpflicht bei militärischen Übungen. Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß den Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenhandes während derjenigen Monate, in welchen sie sich im aktiven Dienst befinden, Steuerfreiheit durchweg — nicht nur für die Staats-, sondern auch für die Gemeindesteuern — zukommt. Dem ist nicht so. Nach § 70 des Einkommen- und Erbschaftsteuergesetzes in der Fassung vom 19. Juni 1906 ist die veranlagte Steuer nicht zu erheben von den Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenhandes, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind. Jedoch nur die Einkommensteuer. Die Erbschafts- (Einkommen-) Steuer ist in der bisherigen Höhe weiter zu entrichten, auch bei einem Vermögen von nicht mehr als 32 000 Mark. Im Vermögen Falle tritt Befreiung nur ein, wenn der Steuerpflichtige zur Ableistung seiner Dienstpflicht oder zum Wehrdienst in das Heer oder die Marine eintritt. Von den Gemeindesteuern — ganz gleich ob Einkommen oder Realsteuern — tritt eine Befreiung oder Ermäßigung überhaupt nicht ein. Bannaleid in einzelnen Bezirken Preußens die Einkommensteuer ebenfalls in Abgang gestellt wird, so ist dies jedoch nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts II. Senat vom 3. Januar 1905 unzulässig. Wenn es auch durchaus gerechtfertigt erscheinen dürfte, den Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenhandes für die Zeit militärischer Übungen, in welchen sie neben dem Verlust des Einkommens auch noch bedeutende

persönliche Aufwendungen zu machen gezwungen sind, Steuerfreiheit, nicht nur der Staats-, sondern auch der Gemeindesteuern auszubilligen, so ist dies nach den bestehenden Bestimmungen nicht möglich, und schon deshalb mühten Nachzahlungen für derartige ungewöhnliche Steuerbefreiungen, welche bei Revision der Steuerlisten zu Tage treten, erfolgen.

Geheimrat Professor Dreier. Nach kurzem Krankenlager verschied Samstag nachmittag um 4.30 Uhr in seiner Wohnung Gutenbergplatz 2 der in hiesigen Kreisen wohlbekannte ehemalige Direktor des hiesigen Königl. Realgymnasiums Geh. Regierungsrat Professor Dr. Dreier im Alter von 71 Jahren. Der Verstorbene, der sich hervorragende Verdienste erworben hat, begann seine Studien in Münster in Westfalen, wo er das Gymnasium und die Akademie absolvierte. Dierauf wurde er Lehramtskandidat in Kettlinghausen, dem Wohnort seiner Eltern. Er verließ dort längere Zeit, um alsdann einem Rufe nach St. Wendel zu folgen. Im Jahre 1868 erhielt er die Stelle eines 1. Oberlehrers an dem Gymnasium in Montabaur, vertrat dortselbst den Direktor und bekam den Ehrentitel Professor und Professor verliehen. Geheimrat Dreier zählte damit zu den jüngsten Professoren im deutschen Reich. In seiner dortigen Stellung wurden ihm verschiedene Auszeichnungen, wie die Verleihung des Kronenordens 3. Klasse und des Roten Adlerordens 4. Klasse zu teil. 1894 wurde der Verstorbene an das hiesige Kgl. Realgymnasium als Direktor berufen, wo er bis zum 1. Oktober 1910 tätig war, zu welchem Zeitpunkt er nach rastloser Arbeit und uneigennütziger Hingabe in seinem Berufe in den wohlverdienten Ruhestand trat. Kurz vorher wurde ihm der Titel Geh. Regierungsrat verliehen. Mit innerer Genugtuung sah er den ehemaligen, von dem Kaiser mehrfach ausgezeichneten Erzieher der Kgl. sächsischen Prinzen an der Kadettenanstalt Plön als seinen Amtsnachfolger eintreten, wie auch er mit ihm seit dieser Zeit in herlichen Beziehungen stand. Die Freude seines Lebensabends bildete die Vorbereitung mehrerer Schulwehnen zum Abiturientenexamen. Außerhalb seines Familienkreises, in welchem er sich sehr glücklich fühlte, trieb er mit besonderem Eifer den Unterricht bei den englischen Bräutlingen. — Mit Geheimrat Dreier ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich infolge seiner Charaktereigenschaften ein dauerndes Denkmal im Gedenken der Nachwelt geschaffen hat. Doch nicht nur in seinem Berufe als er als leuchtendes Beispiel, auch in der breiteren Öffentlichkeit mußte man die ebenen Bestrebungen des Heimgegangenen zu schätzen und zu ehren. In seiner Lebensaufgabe gehörte auch die Entwicklung der deutschen Nation, welche er nach jeder Richtung zu fördern suchte. Der Verstorbene war auf sein Ableben voll und ganz vorbereitet. Mit einer bewundernswürdigen Seelenstärke nahm er von seinen Angehörigen bereits eilige Tage vor seinem Tode Abschied. Drei Söhne, von denen der Älteste Kapitän zur See ist, trauern an der Bahre des verdienstvollen und unergiebigen Mannes. Eine liebevolle Pflege widmete ihm in den letzten Wochen seine Schwester.

Börsen der anhaltenden D. e. Die Korn-ernte ist in vollem Gange. Der Ertrag ist in jeder Beziehung zufriedenstellend. Auch das Ab-ernsten der anderen Getreidearten läuft rasch nach, da die lergende, brennende Sonnenglut die Frucht förmlich zur Reife mngt. Schlimm wird die schon wochenlang dauernde Trockenheit für die Pflanzen. Der zweite Alee- und Weizensticht ist zu zwei Drittel verloren. Bei sehr vielen Feldern lohnt sich das Abernten nicht. Man ist jetzt schon gezwungen, die knappen Demorräfte, die man vom ersten Schnitt erntet, zu füttern. Auf die Futter- und Futterrübenfelder brinat man täglch große Fudren Wasser, aber trotz aller Mühe geben die Pflanzen täglch surrd. Die Kartoffeln, die jetzt nach verlängerter Blüte gerade in der wichtigsten Zeit des Knollenwachstums sind, können vor lauter Trockenheit nicht weiter wachsen. Der Erdboden ist förmlich ausgeblut. Nur die Weinberge haben die D. e. und Trockenheit überstanden. In sogar mäßige Fortschritte gemacht. Das vielfach kahle gelbe Laubwerk hat sich an den weissen Stellen wieder prächtig grün gefärbt. Die Trauben, die wochenlang trübselig in der Blüte lingen, sind an Erbsenbläse herangewachsen. Die Vögel der Pernosporen, die vielfach aufgetreten sind, sind selbst in den unbesetzten Weinbergen rasch wieder verschwunden. Der Sommerwein hat in einem Tage mehr vollbracht als Menschenhände in vielen langen Wochen. Denn während alle anderen Gewächse vor Trockenheit fast verkommen, bieten die Rebengelände einen Prachtanblick.

Sprechsaal.

Die Veteranen-Spende.

Durch die Blätter geht in den letzten Tagen die Nachricht, daß endlich die am 10. Mai 1911 gelegentlich des Plumentags zu Gunsten bedürftiger Veteranen resp. Kriegsteilnehmer gesammelten Gelder zur Verteilung kommen sollen.

It dieser Entschluß, zu dem die rührigen Mitglieder des Komitees allerdings beinahe 3 Monate gebraucht, an sich im Interesse der Veteranen freudig zu befragen, so erregt es doch großes Mißfallen, weil nur ein Teil der zur Verfügung stehenden Spende zur Verteilung kommen soll, denn alle hatten doch ihr Scherlein freudig hingegen, in dem Gedanken, daß den Veteranen der ihnen bestimmte Teil voll und ganz zugute kommt.

Zu bedauern ist ja, daß die Gelder nicht reichlicher geflossen sind, damit den in der Mehrzahl bedürftigen Kriegsteilnehmern auch eine richtige Unterstützung hätte zu Teil werden können, woran jedenfalls die Veranlagung der Veteranen mit der Armenfürsorge die Schuld trägt, aber keinesfalls ist es nötig, die an und für sich kleine Gabe auch noch ohne jede Berechtigung zu beschneiden.

Die Veteranen, denen ja in erster Linie das Geld zugedacht ist, haben wohl kein so langes Leben mehr vor sich, so daß wohl den wenigsten, wenn es bei dem beabsichtigten Rodus der Verteilung bliebe, der volle Teil

